

„Die Aufklärung musste von außen kommen“

Hannes Heer zeigt in der Urania, wie die Deutschen nach 1945 die NS-Zeit verleugneten. Und der Historiker sieht derzeit eine Rückkehr in Muster der fünfziger Jahre



Die 68er in Bewegung, natürlich wie hier im Mai 1968 demonstrierend
Foto: Wolfgang Kunz

Interview **Stefan Reinecke**

taz: Herr Heer, wann begann die Selbstaufklärung der Bundesrepublik über die NS-Zeit? Gibt es ein Schlüsselereignis?

Hannes Heer: Zwei Schlüsselereignisse. Das erste war 1956 der Film „Nacht und Nebel“ von Alain Resnais, dessen Aufführung in Cannes von der Bundesregierung verhindert wurde. „Nacht und Nebel“ zeigt, was Vernichtungslager wie Auschwitz und wer die Täter waren. Die Bundesregierung fand, dass dieser Film die Freundschaft zwischen dem deutschen und französischen Volk störe. Das hat zu eminenten Protesten von Künstlern und Intellektuellen in Frankreich und auch in der Bundesrepublik geführt.

Ist es typisch, dass der Anstoß von außen kam?

Ja, auch der Eichmann-Prozess 1961 war eine Intervention von außen. Der israelische Geheimdienst hatte Eichmann entführt, der Staat Israel macht Eichmann den Prozess. Eichmann hätte in der Bundesrepublik vor Gericht stehen müssen – aber daran hatte die Bundesregierung kein Interesse. Die Interventionen mussten wegen der Mauer des Schweigens von außen kommen. Ähnlich war es 1979 mit der US-Serie „Holocaust“.

Gab es in den späten 50er Jahren nicht auch in Deutschland Problematisierungen der NS-Zeit – etwa 1959 die Proteste gegen antisemitische Schmierereien in Köln?

Ja, aber das hat die massive Verleugnung der Völkermorde an den Juden und den slawischen Völkern nicht durchbrochen. In Köln wurden die beiden Täter aus einer Neonazi-Partei verurteilt. Das öffentliche Bewusstsein, die Nazizeit als bloßes Zwischenspiel zu behandeln, hat das nicht angekratzt. Für die Adenauer-Republik waren Hitler und die SS die Alleinverantwortlichen. Auch die

SPD strebte eine innere Versöhnung mit den Millionen Ex-Nazis an. Die Westdeutschen waren schon Mitte der 1950er Jahre überzeugt, von Hitler erst verführt worden, dann Opfer des Krieges und schließlich auch noch Geschädigte der Besatzungsmächte gewesen zu sein. Es gab zwar dauernd kleinere Skandale. Hier wurde der Chef eines Landeskriminalamtes als SS-Schlächter in Minsk enttarnt, dort ein Landesgerichtspräsident als Massenmörder. Aber das Massiv der Verleugnung blieb unerschütterlich.

Und die Sprengmeister waren die 68er?

Das ist komplexer. Die Generation der Kinder der Täter hatte es mit schweigenden und zum Teil mit traumatisierten Eltern zu tun, die mit aggressiver Zurechtweisung oder Abbruch reagierten, wenn man das Thema ansprach. Unsere Generation hat einen gesellschaftlichen Selbstreinigungsprozess ausgelöst. Der hatte zwar irrationale Anteile – es war Rache an den Eltern, eine generationelle Erklärung, die mit der eigenen Identitätsfindung verknüpft war. Wir haben zum Beispiel nur die Täter angeklagt und uns nicht um die Geschichte der ermordeten Juden gekümmert. 68 war eine kollektive Antwort auf ein kollektives Versagen. Der Protest hat, wie es Norbert Elias prägnant formuliert hat, die Wir-Schicht getroffen, die kollektive, durch eine ungeheure Schuld gestörte Identität der Deutschen. 68 hat, trotz aller Pathologien und Neurosen, alle folgenden Geschichtsskandale maßgeblich beeinflusst.

Die 68er waren in Bezug auf die NS-Zeit ambivalent, weil sie Aufklärung und Generationenkonflikt verknüpften?

Ja, sicher. Wir waren als Kindereng verbunden mit unseren Vätern. Ich habe meinen Vater in den 60er Jahren, nachdem ich erfahren hatte, dass er Nazi war, nach dem Warum gefragt.

Er hat mir nie eine Antwort gegeben. Unsere Väter und Mütter haben geschwiegen, und wenn man dieses Erbe, das Schweigen, nicht annahm, gab es Krach. Ich durfte ab 1968 mein Elternhaus nicht mehr betreten und wurde enterbt.

Die Historikerin Christina von Hodenberg hält die Revolte der Söhne gegen die Naziväter für einen literarischen Mythos, der die Frauen ausklammert...

Das ist oberflächlich und hat mit der realen Geschichte nichts zu tun. Neu ist daran nur, dass von Hodenberg den Feminismus benutzt, um die 68er-Bewegung zu diffamieren.

Kann man die Geschichte der Bundesrepublik als zaghaften Prozess wachsender Aufklärung über die NS-Zeit beschreiben?

Ja. Die 80er und 90er Jahre sind dafür entscheidend. Der Historikerstreit endet mit der Niederlage von Ernst Nolte und einem Sieg von Habermas' Idee, die universellen Menschenrechte als Grundlage für Demokratie zu verstehen. Das Publikum strömt zu den Lesungen aus Viktor Klemperers Tagebüchern. Eine Million Menschen besuchen die Wehrmachtsausstellung. Die Bundesrepublik war bereit, die Tatsache der beiden Völkermorde zu akzeptieren. Dieser Fortschritt wurde aber sofort bekämpft. Martin Walsers Rede von 1998 mit seinem Lob des Wegsehens und Verdrängens belegt das ebenso wie der Erfolg von Jörg Friedrichs Buch „Der Brand“, das den Luftkrieg als Holocaust an deutschen Zivilisten beschreibt.

Es gibt also ein erinnerungspolitisches Rollback?

Ja, die Reihe der Beispiele ist ja länger. Günter Grass schreibt die Novelle „Im Krebsgang“ und insinuiert, dass es Neonazis nur gibt, weil wir die Verbrechen an den Deutschen ignoriert haben. In „Der Untergang“ sind Hitler und Goebbels pathologische Fälle, die den vernünftigen Ge-

neralen keine Chancen lassen. In „Unsere Mütter, unsere Väter“ hat die Elterngeneration nie etwas mit HJ oder BdM zu tun gehabt und den Völkermord im Osten hat es nie gegeben. All diese Bilder zeigen Deutsche als Opfer. Der Geschichtsrevisionismus der AfD und der offene Neonazismus von Höcke knüpfen genau dort an. Wenn Gauland die NS-Zeit „einen Fliegenschiss“ nennt oder erklärt, man dürfe „stolz sein auf deutsche Soldaten in zwei Weltkriegen“, ist das die Rückkehr in die 50er Jahre.

Hilft historische Aufklärung dagegen?

Nicht allein. Man muss den jüngeren weiterhin vermitteln, was nach 1933 geschah. Aber man muss auch scharf die politisch Verantwortlichen kritisieren, die den Neonazismus, von Wehrsportgruppen bis zum NSU, sträflich unterschätzt haben. Und wir brauchen Antifaschismus als Minimumkonsens aller Demokraten und die entsprechende Praxis der politisch Verantwortlichen.

Es spukt wie verrückt

Manuel Muerte beschwört Geister und Ängste im Ballhaus Ost

Von **Jenni Zylka**

Er hat die Dialektik drauf: Der Geist, erklärt Hegel, wohne in der Plattensammlung. Schließlich seien das alles Schallplatten, für die man Begeisterung empfunden habe. Und in der Be-Geisterung kann man das Wort „Geist“ deutlich erkennen.

Der Philosoph besteht aus zwei Pingpongballaugen, die an zwei Fingern stecken. Die dazugehörige Performerinnen-Hand trägt einen weißen Umhang. Die Premiere von Manuel Muertes „Geister. Séancen für das 21. Jahrhundert“ im Ballhaus Ost eröffnet am Donnerstag ein schmales, in Weiß gekleidetes Medium. Entrückt starrt es ins Publikum, schreibt etwas auf Zettelchen, bindet sie an rote Wollfäden und hängt sie in Glasflaschen. In den Flaschen wohnen, natürlich, Geister. Später wird Manuel Muerte Menschen aus dem Publikum bitten, Fragen an diese Geister zu stellen. „Wie geht es meiner Oma?“, will einer wissen. Und der Geist, der antworten möchte, meldet sich eifrig – er bewegt einen Zettel in einer Flasche, die Geisterhand bringt ihn ohne äußeren Einfluss zum Schwingen! Muerte pult den Zettel heraus und liest die Antwort vor: „Hier drüben geht es ihr sehr gut!“ Das Medium hat also erstaunlich präzise Arbeit geleistet.

Magie und Geisterwesen hängen zusammen. In seiner öffentlichen Séance mixt der Zauberer Manuel Muerte formidable Tricks mit Spiritus (nicht Trinkspiritus!) zu einem rauchenden, blitzenden und Ektoplasma spuckenden magischen Cocktail. Gedanken werden gelesen (und bei Google wiedergefunden), Menschen werden allein per Telepathie berührt, Tische fliegen, und Elvira, die beste unsichtbare Freundin des Mediums, musiziert mit dem vierköpfigen Cast: Auf der singenden Säge, einer Heizung, einer Stahlfeder und einem Rohr interpretieren vier Menschen und ein Geist eine sirrende und summende Schauer-symphonie. (Das Medium ist übrigens Gina V. D'Orio, versierte Experimentalmusikerin der Band Cobra Killer.)

„Das Geister im 21. Jahrhundert aber vor allem aus gespenstischen Gedanken der Abgrenzung, des Fremdenhass, der Angst bestehen, zeigt das Ensemble in einer Mischung aus Gruppentherapie und Teufelskunst: Die Zuschauer*innen schreiben ihre Ängste auf die mit Papier belegte Bühne. Die Performer*innen raffen das Papier danach zusammen, falzen es zu einer „Angstfigur“, einem mannshohen, weißen Wesen, das kurz darauf das Medium anfällt. Später liegt das Angstkonglomerat auf dem Boden – doch ihm entstehen kleine weiße Einzelängste, schlechte Gedanken, die zunächst hinter einem Gazevorhang herumflattern und dabei von Verschwörungstheorien und Islamfeindlichkeit raunen, und als alle im Publikum حاضر sind, sie hätten den Trick durchschaut, flattert einer der Gedanken plötzlich komplett autark durch den gesamten Raum und flüstert Gruseliges: Wie macht er das? Und wie kriegt man diese verdammten Geister, die am besten im Internet gedeihen, endlich ruhig? Vielleicht sollte man es einfach mal mit einer soliden Austreibung versuchen.“

„Geister“, Ballhaus Ost, 19. und 20. 10., 20 Uhr

Anzeigen

Housing the Human Festival

18 10 2019
19 10 2019

radialsystem.de

8. 17.11

Klangwerkstatt Berlin
Festival für Neue Musik

8. bis 17. November 2019
Kunstquartier Bethanien & Villa Elizabeth
www.klangwerkstatt-berlin.de

**KLANGWE
RKSTATT**